

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Rösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau und die umliegenden Ortschaften.

Ercheint
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementspreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserte
die einpaltige Corpustafel 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 15, 1/4 S. 9 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Posthalter und Landbesitzer
nehmen Bestellungen an.

No. 122.

Sonntag, den 15. October 1893.

6. Jahrgang.

Bestellungen
auf die
Auerthal-Zeitung
(No. 665 der Zeitungspostliste)
für das 4. Quartal 1893
werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.
Expedition der „Auerthal-Zeitung,“
Emil Hegemeister.

Bismarck und sein Leibarzt.

Fürst Bismarck unternahm am Sonntag in Begleitung Professor Schweningers eine fast zweistündige Ausfahrt, während der er scherzte und sang. Zum Inspektor des benachbarten Gutes Schönau äußerte er, er habe schon geglaubt, man wolle ihn holen, doch sei es noch gut vorgegangen. Auch Montag Nachmittag unternahm der Fürst bei herrlichem Wetter eine größere Ausfahrt in Begleitung Schweningers. Der Fürst hat die Strapazen der langen Reise ohne die geringsten Folgen überwunden. Bis auf einen geringen Schmerz im rechten Arme geht alles vortrefflich. Uebrigens bedarf er noch der Ruhe und Schonung, sodass Besuche in der nächsten Zeit nicht empfangen werden.

Maximilian Harden bringt in der „Zukunft“ eine Skizze über Professor Schweningen, in der er behauptet, Professor Schweningen habe gesagt: „So alt wie sein alter Kaiser kann und muß mein Fürst mindestens werden!“ Schweningen wurde Ende der 70er Jahre mit Bismarck bekannt. Dessen Sohn Wilhelm litt so heftig an Gicht und war so stark geworden, daß der kaum Dreißigjährige sich nur mühsam und unter großen Schmerzen zu bewegen vermochte. Alle Kräfte und Bäder hatten nichts ge-
wollt und der oft Verzweifelte wehrte sich gegen den Vorschlag des damaligen Gefantens in Rom, sich dem gleichzeitigen kaiserlichen Arzte anzuvertrauen, der in den Kreisen des Münchener Kores hohes Ansehen genoß — trotz des mit knapper Mehrheit gesprochenen Urteils des Verichts, das ihn einer, von nicht einwandfreien Zeugen beschworenen unstillen That beschuldigte. Auf dieses

Urteil hat später der alte Kaiser Wilhelm, dem die Akten des Prozesses vorgelegt wurden, mit der Verleihung des roten Adlerordens geantwortet! Am Grafen Wilhelm also gab Schweningen die ersten gelungenen Proben seiner, von laudäufiger Medizinerei so sehr abweichenden Kunst: der jüngste Bismarckproß wurde gesund, geteilt und — mager. Die Beziehungen zum Hause des Reichskanzlers wurden indes enger, und 1881 traf er zum ersten Male in Vargin mit dem Fürsten zusammen. Bismarck fehlte der gesunde Schlaf; er litt schwer unter Schmerzen im Nerven und Venen, die Verdauung war gestört — und keiner der genau 100 Kräfte, die sich bisher an der Riefennatur des Fürsten versucht hatten, konnte mehr bieten als Palliativmittel, besonders Morphinum, das der Fürst am wenigsten vertragen kann. Schweningen lehnte jede „Kompagniebehandlung“ strikt ab, gab aber zu erkennen, daß der Fürst, wenn nicht eine durchgreifende Aenderung der ganzen Lebensweise eintrete, kaum noch ein halbes Jahr so fortwurschteln könne.“ Als sechs Monate drauf Schweningen auf der Durchreise Berlin berührte, war Bismarck ein gänzlich ausgegebener Mann, der bald auf Wagen bald auf Lebertreß behandelt wurde; die Familie war in heller Verzweiflung, der Fürst halb entschlossen, sich ihm anzuvertrauen, wenn er sofort blicke. Die Szene soll recht dramatisch gewesen sein. „Kurze Verhandlung, die Umgebung in Angst, plötzlich ein Ruf an der Klingel — sollte der Fürst ihn hinauswerfen wollen? — nein: Holen Sie die Sachen des Herrn Doktor von der Bahn!“

Dr. Schweningen war der Leibarzt des Einigers Deutschlands geworden. Er hatte verstanden, dem Fürsten zu imponieren, wenn es auch Eufindung ist, wenn man davon spricht, daß die beiden Kraftactoren im Sinne seiner Anekdote aufeinander plätschten, die von folgendem heiteren Dialog erzählt. Schweningen soll bei der ersten Konsultation so viele Fragen gehabt haben, daß der Fürst ungeduldig ausrief: „Fragen Sie doch nicht so viel!“ und prompt habe der Doktor erwidert: „Dann wenden Sie sich gefälligst an einen Tierarzt — der fragt nie!“ . . . Harden erzählt, daß der Fürst noch jetzt zu sagen pflegte: „Der Unterschied zwischen Schweningen und meinen früheren Ärzten besteht darin, daß ich die anderen behandelte, während er mich behandelte.“ So war es vom ersten Tage an. Mit unglaublicher Energie wurden diätische und therapeutische Verordnungen gegeben und befolgt, alle Dr-

gane mußten prompt funktionieren und der Schlaf sich einstellen, ohne daß mit künstlichen Mitteln nachgeholfen wurde. Vierzehn Tage und Nächte wachte der Arzt nicht von des Patienten Seite, und wie durch Zauberei rief er den Schlaf, den Appetit, den Humor und das Vertrauen wieder herbei. Einzelne Zwischenfälle abgerechnet, ist die Bekämpfung des Leidens auch eine anhaltende gewesen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 13. October.

— Prinzessin Auguste Maria Louise von Bayern wird sich demnächst mit einem Chevauxlegiers-Leutnant und Baron verloben. Die Eltern gaben die Einwilligung, als ihre 19jährige Tochter trotz der Verheißung des Geliebten in eine entfernte Garnison ihn nicht vergessen konnte.

— Als Trost zählt die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf, wie viele Leidensgenossen Deutschland haben werde, wenn der Tabak höher besteuert werde. Es kommen auf den Kopf der Bevölkerung als Tabaksteuer:

Frankreich	7 Mk. 88 Pf.
Spanien	7 Mk. 7 Pf.
Italien	5 Mk. 6 Pf.
Großbritannien	5 Mk. 61 Pf.
Oesterreich	5 Mk. 98 Pf.
Ungarn	4 Mk. 83 Pf.

— Wir Deutschen möchten uns solchen Summen gegenüber fast schämen, da wir gegenwärtig nur mit 1 Mk. 10 Pf. belastet sind.

— Die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen werden in aller Stille weiter geführt. Die Beschlüsse werden strengstens geheim gehalten. Man glaubt, erst in ein paar Monaten zum Ende zu kommen.

— Der Bund der Landwirte legt allen Landtagskandidaten einen Fragebogen vor. Nur wer sich verpflichtet, gegen die Handelsverträge mit Rußland und Rumänien, sowie gegen die Vörlie, aber für das Handwerk, für Währungsregelung und Verbesserung des Eisenbahnwesens einzutreten, wird von ihm unterstützt. Außerdem tritt der Bund dafür ein, daß Geld nicht mehr in Prachtbauten, sondern in nutzbringenden Anlagen angelegt werde.

— Die süddeutschen Tabakpflanzer sind mit der Ta-

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Schöps.

Fortsetzung.

Die Reizung war, wie sich bald erwies, eine gegenseitige und führte, nachdem wir beide längere Zeit vergebens dagegen gekämpft hatten, zu einem Verlöbniß.

Schwarz, dessen geradem Charakter ein derartiges Verhältniß hinter dem Rücken meines Vaters eben so peinlich war, als mir selbst und der als freier vorurtheilsloser Mann Standes- oder sonstige Unterschiede nicht anerkannte, hielt trotz meiner Bedenken ohne langes Zaudern offen um meine Hand an. Der Erfolg war, wie ich bei der mit bekannten Denkungsart meines Vaters gefürchtet hatte. Er geriet in einen solchen Zorn, daß er Schwarz geradezu beschimpfte und ihm außerdem erklärte, daß er seine Tochter lieber todt sehen wolle, als daß er in eine solche Mißheirat willige.

In jener verhängnißvollen Stunde war das Band zwischen mir und meinem Vater zerschnitten. Von dem unglückseligen Sturz, den ich zu jener harten Antwort verleierte, hatte auch ich ein Theil als geistiges Erbe mitbekommen und so geschah es, daß ich wenige Tage später ohne sein Wissen Schloß Feiden verließ und im Auslande mit Schwarz den Ehebund schloß. Ich habe damals in der Erregung schwer gegen meinen Vater gesündigt, aber ich bin auch schwer dafür bestraft worden.

Wir wandten uns zunächst nach der Heimath Deines

Vaters, von wo aus dieser meinem Vater schrieb und seine Verzeihung für uns Beide erbat.

Die Antwort hierauf, welche, wie ich wohl hätte erwarten können, jede Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich völlig vernichtete, fandest Du unter den anderen in diesem Päckchen erhaltenen Briefen. Ich habe sie als eines der wenigen, wenn auch traurigen, mir geliebten Andenken an meinen Vater aufbewahrt. Sie wird mir dazu dienen, Dich mit seinen Anschauungen und Grundsätzen bekannt zu machen.

Deines Vaters Kenntnisse und der eiserne Fleiß, mit dem er sein Ziel verfolgte, hatten ihn auch in der neuen Heimath bald so viele Aufträge verschafft, daß wir der Zukunft mit Ruhe entgegensehen durften. In einer freundlichen Wohnung einer Vorstadt Londons führten wir, fern von den Getriebe der großen Welt, ein stilles, zufriedenes Familienleben, dessen Glück nur durch den Gedanken an meinen Vater und dessen Zorn gegen mich getrübt wurde. Es kam nun die Zeit, daß Du uns geschenkt würdest. Ich war unaussprechlich glücklich, als ich Dich damals aus meinen Armen wiegte; doch damit sollte auch das Erdenglück für mich sein Ende erreicht haben und es folgte nun die Zeit der Trübsal und des Schmerzes.

Wenige Wochen erst warst Du alt, da erlag Dein Vater in der Blüthe seiner Jahre einer ansteckenden Krankheit und ich stand nun mit Dir hilflos und allein in der großen, fremden Stadt.

Was lag wohl näher, als daß ich mich in meiner Verlassenheit an meinen Vater wandte. So hat die Worte auch waren, mit denen er mich damals von sich gestoßen hatte, so jögerte ich doch, nachdem die ersten Tage des Schmerzes vorüber waren, keinen Augenblick, ihm mein Leid zu klagen, ihn nochmals um seine Verzeihung zu bitten und dabei die Hoffnung auszusprechen, daß er nun,

wo mich das Schicksal so hart getroffen habe, alles Vergangene vergessen und mich wieder aufnehmen werde.

Seine Antwort zerstörte jede Aussicht auf die Erfüllung meiner Hoffnung. Er schrieb mir in Worten, die ich nicht wiederholen kann, daß er mir die Rückkehr nicht wehren wolle, vorausgesetzt, daß ich allein komme und Dich, mein armes unschuldiges Kind, von mir läßt, da er Dich nicht unter seinem Dache dulden werde. Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich eine solche Gnade zurückwies.

Später, als das Unglück immer härter über mich kam und der Tod meines Vaters jede Verzeihung mit ihm unmöglich gemacht hatte, habe ich mir oft über meinen damaligen Entschluß Vorwürfe gemacht, indem ich mir sagte, daß ich gerade Deinetwegen in eine Trennung von Dir hätte willigen sollen, um so besser für Dich und Deine Zukunft sorgen zu können, als ich es vermocht habe. Es war damals aber schon zu spät, das Geschehene rückgängig zu machen, mein Vater war gestorben. Und wenn Du auch sonst manche Entbehrung hast ertragen müssen, so habe ich Dir das durch die zärtlichste Mutterliebe, das Einzige, was ich Dir zu geben vermochte, zu ersetzen versucht.

Nachdem Dein Vater von uns gegangen und das Wenige, was wir uns bis dahin erspart hatten, verzehret war, begann den Kampf um das Leben. Ich hatte in meiner Jugend leider keine von allen den Fertigkeiten gelernt, mit denen andere Frauen etwas zu verdienen vermögen, und es war deshalb für mich keine leichte Aufgabe, ein Mittel zu finden, um dem Hunger zu entgehen. Doch Noth lehrt aber nicht allein beten, sie lehrt auch arbeiten, und so habe ich mich durch Ertheilen von Klavierunterricht mehrere Jahre durchgeschlagen, bis endlich Gram und Noth meine Lebenskraft zerstört hatten. In dem Maße wie mein Leben, dessen Ausgang ich ja voraussehen konnte, zunahm, wuchs auch in mir die Seh-